

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 12

Artikel: Moskaus Antlitz in Cannes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER STANDORT

MOSKAU ANTLITZ IN CANNES

FH. Moskau hat nicht nur seinen Wettbewerbsfilm "Brennende Jahre" ("Povesty Plamennykh Let") in Cannes herausgestellt, sondern zur Aufführung auch seinen Kulturminister Frau Furtsewa höchstpersönlich delegiert. Grösseres Gewicht hätte man ihm kaum verleihen können. Umso schlimmer der Eindruck, den er auf den denkenden Westen machen musste. Man könnte ihn mit Stillschweigen übergehen, - schliesslich, was ist schon ein kommunistischer Tendenzfilm mehr! Doch ist er so bezeichnend, dass er tiefer gehängt zu werden verdient.

Die Sowjets müssen auf diesen Film grosse Hoffnungen setzen, denn er wurde als erster seiner Art in Russland im 70mm Format gedreht, selbstverständlich auch farbig. Er beginnt mit einer Szene vor Kriegsgericht in einem Unterstand an der Front, in welchem der Held Iwan als Angeklagter erscheint. Doch sowohl das Gericht wie er werden beinahe unter den Trümmern des von Fliegerbomben getroffenen Werkes verschüttet. Die "Faschisten", wie die Deutschen meist bezeichnet werden, sind noch im Vormarsch. Wir erleben dann in grossen Sequenzen von einem ungeheuren Aufwand zahlreiche Schlachtenbilder des modernen Krieges, wahre Glanz-Feuerwerke an Geschossen aus Stalinorgeln, Batterien jeglichen Kalibers, Armeen von Tanks und Waffen aller Art, Leuchtraketen, Flammenwerfer usw., alles wundervoll panoramisch. Und dazwischen schreiten die edlen, zeitlos gewaltigen, furchtlosen Helden der Sowjetunion, die unauffälligen Kämpfer, geführt von schlichten, aber ruhmbedeckten Generälen. Kriegerische Gesänge des Trotzes und des furchtlosen Heldentums wechseln mit schmetternder Marschmusik und dröhnenden Trommeln. Unsagbare Heldentaten werden vollbracht. Unser Held Iwan wird schwer verletzt, nachdem er das Feuer der eigenen Batterien auf sich und die anstürmenden Faschisten gelenkt hat, ins Lazarett gebracht, wo man feststellt, dass es zu spät ist und er nicht mehr gerettet werden kann. Doch i wo, als er das Urteil der Aerzte vernimmt, spannt sich jeder Muskel seiner Heldenbrust und er erhebt sich von seinem Todeslager, um weiterzukämpfen "im heiligen, nationalen Krieg". Der Dnjepr wird von den göttergleichen russischen Helden genommen, und endlich winkt der strahlende Sieg; elende Jämmerlinge von Deutschen ergeben sich, und ein hochfeudaler, deutscher Monokel-General redet mit verzerrten Gesichtszügen idiotisches Zeug. Ein russischer, siegreicher General dagegen vertauscht bescheiden seine Uniform mit einem schlecht-sitzenden Zivilrock, um einen seiner Helden-Soldaten gemütsvoll zu trauen. Inzwischen fluten auch die Befreiten aus dem Konzentrationslager zurück, die Schwerstes erduldet haben, besonders die Frauen. Eine findet den geliebten Mann nicht mehr, dagegen ein grosses Bronze-Denkmal, das ihn darstellt, mit dem sie herzerreissende Zwiegespräche hält, denn das Standbild kann reden. Auch wird Gericht gehalten über die Faschisten und "ihre Komplizen, die nationalen Bürgerlichen, die Feinde der Menschheit", die gesenkten, bösen Hauptes die gerechte Strafe der Hinrichtung erwarten. Nun kann endlich gesät werden in die heilige, nationale Erde, wenn auch hie und da noch Minen aus schlimmen Zeiten darin stecken, welche Kindern in die Hände fallen können. -

Niemand wird es den Russen verargen dass sie ihre Soldaten glorifizieren und den schwer genug errungenen Sieg über einen verbrecherischen Feind feiern, der sie überfiel. Schlimm jedoch ist, dass dabei der extremste russische Nationalismus vertreten wird, ein fanatischer Chauvinismus, dass vom "heiligen, nationalen Krieg" gesprochen wird. Alles, was russisch ist, war edel, gross und heldisch; die russischen Krieger sind die grössten Helden, welche die Welt jemals gesehen hat, die immer siegen werden. Von den andern Verbündeten, zB. den Amerikanern und Engländern, die immerhin auch einige Kleinigkeiten zum Siege beigetragen haben, ist selbstverständlich nicht die Rede. Russland allein hat alles geschaffen, Russland, die grösste Nation, das tapferste und edelste Volk der Welt, Erlöser der Menschheit von den faschistischen Verbrechern und der sozialen Sklaverei des Westens.

Noch schlimmer ist jedoch, dass unter diesen Voraussetzungen der Krieg an sich im Film trotz aller Schrecken etwas Grossartiges, Gewaltiges, Ruhmvolles ist, ja, dass vom "heiligen Krieg" gesprochen wird. Soldaten sind doch die grössten Helden, die es gibt, ihre Eigenschaften des Mutes und der Zähigkeit stehen zu oberst auf der Rangliste. Wem die grossen Militärparaden des Ostens am 1. Mai mit ihren bis auf die Zähne bewaffneten Stechschritt-Soldaten, den Riesen-Tanks und schweren Geschützen noch nicht die Augen geöffnet hatten, konnte hier den wildesten Glauben des Ostens an die brutale Gewalt der Waffen im Panorama-Format und in allen Farben auf der Leinwand bewundern. Es tritt darin ein primitiver, materialistischer Naturalismus zu Tage, dass wie im Kampf der Kreatur auf der Welt der Stärkere immer auch Recht hat, und das Leben der Völker im unbarmherzigen Kampf ums Dasein bestehe. Zusammen mit dem Hurra-Patriotismus fühlte man sich in alte Zeiten zurückversetzt, als noch von "Blut und Eisen" geredet wurde, "vom Stahlbad des Krieges", und wie die schönen Begriffe im letzten Jahrhundert, besonders in Deutschland, alle hiessen. Jedenfalls war hier keine Spur eines fortschrittlichen, "progressistischen" Denkens zu erblicken, alles machte den Eindruck des greisenhaft längst Ueberholten, Erz-Reaktionären.

Das zeigt sich auch besonders im Verhältnis zum ehemaligen Feind. Deutschland hat gewiss auch im Osten grauenvoll gehaust, die gewaltsame Verteidigung dagegen war mehr als berechtigt und die Folge verdient. Gerade weil wir mit dieser Ueberzeugung nie hinter dem Berg hielten, haben wir andererseits aber auch das Recht, den Ausbruch wilden Hasses, der in der Darstellung der Deutschen in diesem Film zum Ausdruck kommt, zu brandmarken. Es sind reine Zerrbilder von Deutschen, die hier 16 Jahre nach dem Waffenstillstand noch auf die Leinwand geworfen werden, aggressiv und entwürdigend für das heutige Deutschland. Kein anständiges Volk stellt in einem Film einen Nachbarn, mit dem es im Frieden leben will, so dar, wie es hier geschieht, auch nicht rückblickend. Cannes hätte schon gemäss Reglement, das beleidigende Filme verbietet, den Film niemals zulassen dürfen. Hier wird ganz klar versucht, den Hass und die Verachtung gegenüber einem andern Volk zu verewigen, und alte Wunden an der Heilung dauernd zu verhindern.

Primitiver Ungeist, mangelnde innere Ueberlegenheit - oder bestimmter Zweck, wahrscheinlich politischer Art? Das ist hier die Frage. Es muss jedenfalls auffallen, wie der Osten immer wieder Kriegsfilm dreht, die ihm gestatten, die Deutschen als Bestien darzustellen. Auch der tschechische Beitrag in Cannes behandelte ein entsprechendes Widerstandsthema. Der Westen sollte dazu aber nicht mehr Hand bieten. Wenn der Film einen Sämann am Schluss zeigt, so ist das eine widerliche Ironie. Was er sät, ist Hass, Militarismus, Chauvinismus bis zum Exzess, absoluter Glaube an die Gewalt. Schrecklich der Ungeist, in dem die russische Jugend mit solchen Filmen erzogen wird. Offenbar will man ihren natürlichen Patriotismus bis zur Siedehitze übersteigern. Wozu? Und warum wurde der Film mit so grossem Nachdruck und Fanfarestössen im Westen gezeigt? Wollte man diesen erschrecken, ihm die Macht der roten Armee und ihren "unbesieglichen" Geist zeigen?

Hier dürfte sich Moskau verrechnet haben. Dem Westen bleibt angesichts dieses Ausmasses eines längst überholten wilden Gewaltglaubens nichts anderes übrig, als seinerseits mit allen Mitteln aufzurüsten, um nicht unterzugehen. Eine freiwillige Hinnahme dieses Ungeistes kommt doch wohl für niemanden in Frage. Das ist eine der schlimmen Wirkungen eines solchen Films (zusammen mit andern Symptomen), dass die Träume von einem längeren Frieden in Sicherheit im Westen begraben werden müssen. Auch er muss die Militaristen und Säbelrassler aller Art wieder heranziehen, muss einen grossen Teil der Volkseinkommen statt für soziale und kulturelle Zwecke für immer neue Rüstungen ausgeben. Die grossen Ideale, für die der letzte Krieg geführt wurde, verflüchtigen sich ins Nichts. Von Toleranz und menschlicher Verständigung keine Spur, im Gegenteil, jeder Andersdenkende wird sofort als Faschist oder als mit diesen verbündeter "nationalistischer Bürgerlicher, diesen Feinden der Menschheit" bezeichnet. Man fühlt sich ins finsterste Mittelalter zurückgeworfen.

Schlimm auch, dass die Regisseurin dieses Films in Cannes eine Auszeichnung erhielt. Technisch hat er bestimmt einige gute Schlachtenbilder, die jedoch kaum von einer Frau, sondern von Offizieren geschaffen wurden. Dasser zum grossen Teil von dem verstorbenen Dowjenco stamme, ist ganz unglaublich; er enthält formal keine Spur von dessen Geist. Die Zuerkennung eines Preises an einen solchen Film in Cannes ist ein Beweis dafür, wie charakterlos schwach die westliche Haltung bereits geworden ist.

Aus aller Welt

Schweiz

-Direktor Lämmel der Schweiz. Filmwochenschau in Genf hat seinen Rücktritt erklärt. Es ist sehr zu bedauern, dass die langen Auseinandersetzungen innerhalb der Leitung der Wochenschau nun zu diesem Resultat geführt haben. Mit ihm scheidet ein bedeutender Dokumentarfilmer, welcher der Wochenschau ein über unsere Grenzen hinaus anerkannte Qualität verlieh und sie aus dem blossen, billigen Illustrierten-Niveau der übrigen europäischen Wochenschauen herauszuhalten verstand. Er gab weit mehr als blosses, schnell verstaubte Aktualität oder gar Sensation, sondern suchte stets hinter den äusseren Erscheinungen das Bleibende. Manche seiner kleinen Dokumentarfilme werden bleiben, ja einem künftigen Geschlecht wertvolle Erkenntnisse vermitteln.

-Ueber einen "grossen Wunschtraum", von dem die Filmschauspielerin Maria Schell aus Zürich vor kurzem bei einer Zusammenkunft mit sowjetischen Kollegen in einem Westberliner Atelier gesprochen habe, weiss die kommunistische Ostberliner "Junge Welt" zu berichten. "Ich möchte sehr gern über unsere Grenzen hinweg einmal einen gemeinsamen Film mit Ihnen drehen", habe die Schweizerische Schauspielerin geäussert. Sie habe zugleich erklärt, dass sie im nächsten Jahr ihren Urlaub in der Sowjetunion verbringen wolle. -(KfI)